

- Neumann, R.P. "Masturbation, Madness, and the Modern Concepts of Childhood and Adolescence." *Journal of Social History*. Spring (1975): 1-28.
- Polster, Arnim. "On the Use and Abuse of Reading: Karl Philipp Moritz and the Dialectic of Pedagogy in the Late-Enlightenment Germany." *Impure Reason: Dialectic of Enlightenment in Germany*. Eds. W. Daniel Wilson and Robert C. Holub. Detroit: Wayne State UP, 1993. 465-84.
- Postman, Neil. *The Disappearance of Childhood*. New York: Vintage, 1994.
- Saint Athanasius. *The Life of Saint Anthony*. Trans. Robert T.E. Meyer. New York: Newman, 1978.
- Schings, H.J. *Melancholie und Aufklärung: Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart: Metzler, 1977.
- Schrimpf, Hans Joachim. *Karl Philipp Moritz*. Stuttgart: Metzler, 1980.
- Sumser, Robert. "Erziehung, the Family, and the Regulation of Sexuality in the Late German Enlightenment." *German Studies Review* 15 (1982): 455-74.
- Tobin, Robert. "Healthy Families: Medicine, Patriarchy, and Heterosexuality in Eighteenth-Century German Novels." *Impure Reason: Dialectic of Enlightenment in Germany*. Eds. W. Daniel Wilson and Robert C. Holub. Detroit: Wayne State UP, 1993. 242-59.
- Wagner-Egelhaaf, Marina. *Die Melancholie der Literatur: Diskursgeschichte und Textfiguration*. Stuttgart: Metzler, 1997.
- Weber, Dietrich. "Lektüre im Anton Reiser." *Leser und Lesen im 18. Jahrhundert*. Colloquium der Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert. Heidelberg: Winter, 1977. 58-61.

Von Kreisen und Brücken: Jeannette Landers *E in Sommer in der Woche der Itke K.*

Markus Wust

Kritiker, welche sich mit Jeannette Landers 1971 erschienenen Erstlingsroman *E in Sommer in der Woche der Itke K.* befassten, wiesen wiederholt auf die enge Verbindung zwischen Landers Biografie und der ihrer Heldin Itke hin: beide wuchsen während des zweiten Weltkrieges in einem jüdischen Elternhaus auf und beider Väter besaßen einen Lebensmittelhandel in einem Schwarzenviertel von Atlanta. Wie Itke erlebte Lander das zu diesem Zeitpunkt noch meist friedvolle Zusammenleben zweier von der weißen Gesellschaft ausgeschlossener Gruppen, und es war eben dieses Zusammenleben, das als Anstoß für *E in Sommer in der Woche der Itke K.* diente. Auf die Frage nach dem Motiv für ihren Roman antwortet sie in einem 1998 geführten Interview:

I was trying to paint a picture. I didn't know anything, and these were all authentic experiences, the people in the store, and the parents, these were all experiences which actually, as an ulterior motive, I was saving from oblivion for myself. I wanted to recreate this world, which I had left, and which no longer existed. When I was writing it in 1970, I wanted to save something from this world of the last years of the second world war. This was a completely different world, a complete turnover of interactions between different cultures. *A case in point were the Jewish immigrants who had their stores in Black neighborhoods. They don't exist any longer. They are not allowed to exist, and the Blacks themselves don't want them to. Whereas Itke paints a picture of a time when the people of different cultures helped each other and when they actually liked each other.* This is something that I experienced, but which is fading out of my memory. (Kraft 134-35, meine Betonung)

Die spezielle Situation zwischen Absonderung und Koexistenz, in welcher sich Itke und ihre Familie befinden, wird von Lander bereits in den ersten Zeilen des Romans angesprochen. Um das Verhältnis zwischen der jüdischen Familie, den afroamerikanischen Bewohnern des Viertels und der dominierenden weißen Bevölkerung auf prägnante Weise zusammenzufassen, führt sie das Bild ineinanderliegender Kreise ein, welche die verschiedenen Schichten repräsentieren: „Itke mit krausem Haar, mit dunklen Augen, lebt in einem Kreis in einem Kreis in einem Kreis. Der innerste ist jiddisch. Der mittlere ist schwarzamerikanisch. Der äußere ist weißprotestantisch-amerikanisch tief im Süden“ (13).

Im folgenden soll nun genauer untersucht werden, wie die Interaktion zwischen den drei verschiedenen Kreisen, und hierbei besonders zwischen dem afroamerikanischen und dem jüdischen Kreis, funktioniert. Ein zweiter Punkt ist die Funktion der Sprache beim Erschaffen oder Verwischen von Grenzen zwischen den einzelnen Kreisen. Abschließend soll auf die Sonderstellung eingegangen werden, welche Itke in dem Kreissystem einnimmt.

Das Geschehen des Romans konzentriert sich auf die beiden inneren Kreise; der äußere, von weißen Nichtjuden gebildete Kreis, tritt kaum in Erscheinung. Wenn dies doch geschieht, werden die weißen Charaktere meist als Rassisten und Antisemiten dargestellt, gegen welche sich die beiden anderen Gruppen zusammenschließen müssen. Deutlich wird diese Opposition im dritten Kapitel: ein weißer *repassessor* betritt den Laden von Itkes Vater Tatte. Er will einen Radioapparat zurückfordern, welchen ein Kunde an Tattes Adresse hat liefern lassen, ohne für das Gerät zu bezahlen. Trotz der Anwesenheit des betreffenden Kunden, Ty, im Laden weigert sich Tatte, ihn auszuliefern. Stattdessen beginnen die Anwesenden, sich über den Weißen lustig zu machen:

„Vielleicht heißt er gar nicht wirklich Jones,“ sagte Ty Jones.
 „Na, er hat den Namen angegeben. Ich nehme an, er hat sich irgendwie ausgewiesen. Ja, hier steht, er hat sich mit einem Briefumschlag ausgewiesen, der an ihn adressiert war.“
 „So. Dann wird es stimmen,“ meinte Ty Jones. „Ich dachte bloß, Jones ist so'n Name, wissen Sie, den man angibt, wenn man auch Smith heißt.“ (84)

Daß der Weiße wie ein Eindringling in der eigenen Welt wirkt, zeigt sich auch an der Weise, wie die Erzählerin, Itke, die Ereignisse im dritten Kapitel bis zu seinem Eintreffen geschildert hat. Sämtliche Personen im Laden werden von ihr als nach einer festen Choreografie agierende Musiker und Tänzer beschrieben:

Durch die engen Reihen der Holzblasinstrumente kam das beträchtliche Gewicht der Wagnersopranistin und Wäschewascherin der Gegend, Aunt Bell. Stieß mit runden Hüften gegen den und jenen Bläser, schmiß mit Oberarmen Notenständer um. In aquamarinfarbenem Kopftuch und Sonnenblumenkittel nahm sie den Ehrenplatz auf der Bühne ein und sang [. . .]. (73)

Das Bild des von Tatte geführten Orchesters suggeriert eine gewisse Harmonie und Kooperation zwischen den beiden beteiligten Gruppen. Dieser Eindruck bricht sofort zusammen, als der Weiße den Laden betritt:

Auf einmal duckte sich ein Weißer durch die Tür. [. . .] Mit Sich-Umgucken und Auf-Tatte-Warten, der plötzlich nicht mehr dirigierte, sondern nur noch eine Bestellung am Telefon entgegennahm. Mit Bauch und einem sich distanzierenden Blick auf Sam, der plötzlich nicht mehr tanzte, sondern nur noch die Büchse gebackener Bohnen auf den Ladentisch tat. (83)

Nicht nur wechselt Itke wieder zu ihrer normalen Erzählweise zurück, sondern es kommt für einen kurzen Moment auch zu einer potentiell gefährlichen Situation, als der Weiße mit Waffengewalt aus dem Laden vertrieben und die Harmonie durchbrochen wird. Der „distanzierende Blick auf Sam“ lässt erahnen, daß der Eindringling ebenfalls eine Abneigung gegen die Welt empfindet, in die er eintritt, hier speziell gegen Sam, den schwarzen Angestellten. Auch in anderen Szenen zeigt sich die Kluft zwischen den beiden Welten, etwa, als Tatte sich weigert, Fleisch an weiße Protestanten aus anderen Stadtvierteln zu verkaufen. Stattdessen schickt er die Kunden weiter:

Vin wo aher soll ich nemmen Koteletts? Mir schickt men nur Schwänze und Oiren. In Amerika is do jetzt a neie Sorte vin Schweinen. See hoben alle sieben Schwänze un zwelf Oiren, ober Koteletts hoben see nicht. (127)

Sein ironischer Tonfall dient dazu, die selbstgewählte Abgrenzung gegenüber der „weißprotestantischen“ Welt vor dieser zu übertünchen. Ein weiteres Beispiel wäre der Schulbus, der Itke in eine jüdische Schule bringt und „der von einem Neger und nicht von einem Weißen gefahren wurde, [der Itke] drei Nachmittage der Woche [abholen kam]. Das Anderssein zu pflegen“ (19). Das Anderssein wirkt hier beinahe wie eine Zeremonie, wie ein integraler Bestandteil der jüdischen Kultur. In diesem Zusammenhang beschreibt Itke auch das Jiddische als eine Sprache, „die das Anderssein in sich aufnimmt und daraus ein ‚in der Heem‘ macht [. . .]“ (21). Besonders von Seiten der Juden wird aber andererseits der Versuch unternommen, Verständnis für die Lage der Schwarzen aufzubringen und Ähnlichkeiten zwischen den beiden Gruppen zu finden. Als Beispiel soll hier der Boxkampf zwischen Joe Louis und Billy Conn erwähnt werden, den Itkes Familie am Radio verfolgt. Eine der anwesenden Figuren kommentiert den im Radio geschilderten Lebenslauf von Joe Louis und kritisiert deutlich die vom Kommentator vorgenommene Verschönerung der historischen Hintergründe, die Ausbeutung der schwarzen Pächter durch die weißen Landbesitzer. Der Einwurf stellt somit eine Revision der weißen Darstellung und Geschichtsschreibung dar, welche die Behandlung der Schwarzen durch die eigene Gruppe zu beschönigen versuchte:

[. . .] Vater, ein Farmpächter in Alabama, starb, als er vier Jahre alt war. Aber seine Karriere be . . . „Farmpächter“ hört sich vornehm an, als ob er eine Farm gepachtet hat! Ha! In Alabama als Neger! Hat dürfen für den Farmer sich zu Tode arbeiten und den zwanzigsten Teil, wenn er Glück hatte, behalten, und leben wie ein Schwein in einem Stall, für den er auch noch Miete zu zahlen [. . .]. (61)

An einer anderen Stelle weist Tatte auf die ähnliche Situation hin, in der sich Schwarze und Juden in den USA befinden: „Das weiß hier jeder Neger, der schwarz ist. ‚Lachchor der Klarinetten. ‚Siehste, Ty, farderfar weeiß ich es ober nicht, weil ich bin a Neger, weleche ich bin weiß“ (72). Heike Paul schreibt zur Signifikanz von Tattes Antwort:

[. . .] instead of presenting a racial signifier, „Negro“ is used here to connote a specific cultural, marginal positionality within Atlanta’s urban geography in particular and within American society in gen-

eral— of both the African-American and the Jew. [. . .] Kovsky’s own precarious situation is exposed. While he— as a white man— is in a position to act as a mediator between the black and white community in favor of his African-American customers [. . .] he is nonetheless vulnerable both to white society and to the African-Americans whose rage he cannot escape. (286)

Die Identifikation Tattes mit den Schwarzen zeigt sich noch an einer anderen Stelle, als er seinen Weg von Polen in die USA beschreibt: „Auf dem großen Meer bin ich gewesen sieben Wochen lang, wo ich lag im Schiffsboden tief unten im Schiffsbau mit dreiundsechzig Mann. Jiddische. Krank“ (16). Paul merkt an, daß diese Schilderung sehr an die Art und Weise erinnert, wie schwarze Sklaven vor der Aufhebung der Sklaverei auf dem amerikanischen Kontinent von Afrika aus über den Atlantik transportiert wurden. Der einzige Unterschied zwischen dem Juden Tatte und den Schwarzen besteht darin, daß er die Reise, um Verfolgung und Einberufung ins Militär zu entgehen, zu einem gewissen Maß aus eigenem Willen auf sich nahm, die Schwarzen jedoch keinen Einfluss auf ihr Schicksal hatten.

Eine weitere Parallele ist die Verfolgung beider Gruppen durch eine weiße Mehrheit. Während die Unterdrückung der Schwarzen im Roman allgegenwärtig ist— wie etwa in der Ermordung zweier Schwarzer durch den Ku Klux Klan oder in der Beschreibung des segregierten Krankenhauses— wird die Verfolgung der Juden in Europa nur selten angesprochen. So hört die Familie direkt nach dem Boxkampf folgende Meldung im Radio: „[. . .] nunmehr zuverlässige Berichte. Hitler und seine feilen Anhänger lösen das ‚Judenproblem‘ durch Verfolgung! durch Vernichtung! Nur das schnellste Eingreifen amerikanischer Bomber [. . .]“ (61). Während die schwarzen Nachbarn noch über den Sieg ihres Sportidols jubeln und die Hinweise auf die Unterdrückung der anderen Minderheit überhören, werden in Itkes Mutter Erinnerungen an ihr Heimatland, die „Heem“ wach, in der sie auch schon Benachteiligungen aufgrund ihrer Religion erfahren mußte. Dennoch mischt sich unter ihre Gefühle auch Nostalgie, eine Sehnsucht nach der Heimat, in die sie nicht zurückkehren kann: „Mit dem Grundton der Jägelschen Wehklage fing Mamma dann an: ‚In der Heem is alles anderesch gewe’en.‘ Zu Hause war alles anders. In Polen war es anders. . . . Anders. Und nicht unter seinesgleichen“ (19). Die kurze Radiomeldung über die Bombardierungen und ihre Erfahrungen zeigen Itke auch die Janusköpfigkeit der weißen Gesellschaft des Landes,

„das momentan im zweiten Weltkrieg gegen Rassismus in Deutschland kämpfte, dessen Universitäten eine inoffizielle, aber wirksame Zulassungsquote für Juden haben— allgemein, und in der Medizinischen Fakultät ganz besonders“ (21).

Die intensivste Verbindung zwischen Schwarzen und Juden zeigt sich gegen Ende des Romans, als Itke im Beisein zweier schwarzer Freunde, Jimmy Lee und Brother Wilson, mit ihrem Vetter Sonny schläft. In ihrer Vorstellung nimmt sie während des Geschlechtsverkehrs die Gestalt ihrer Freundin Jimmie Lee an: „Ich war plötzlich goldblutig, braunhäutig, schillernd, Schmelze; sah ihn mit Augenschlitzwinkeln an“ (242). Kurz darauf verschwimmen die Unterschiede zwischen Itke und Jimmie Lee:

Sonny küßte mir Jimmieleelippen. Itkelippen schwollen an, dunkel von innen her, dick: Negerlippen. Sonny rieb mir mit der Zunge einen schwarzbraunen Innenmund, schwarzrote Höhle, Negermund, warm mit der Zunge um meine herum und entlang. Lehrte ihn wissen, den neuen Mund, zungenwissen. Ich kreiste Jimmieleebüste und bauch, zeichnete Kreise schwarz: weihe, weihe, weihe dich ein. (244)

Durch das „Schwarzzeichnen“ der Kreise werden die Grenzen zwischen den beiden inneren Kreisen aufgehoben; es gibt keine Unterschiede mehr. Dieses enge Bündnis, besonders der jungen Generation, der Außenwelt gegenüber spiegelt sich auch darin wieder, wie viele Weiße auf die beiden Gruppen reagieren. So antwortet etwa ein weißer Polizist auf Tattes Unterstützung eines schwarzen Kunden mit folgenden Worten: „'n gottverdammter Jude bringt sein Geld hierher mitten in der Nacht wegen so'n Scheißdrecknigger. Sag mal, fickt ihr beide die gleiche Niggerhure?“ (93). Die entwürdigende Behandlung richtet sich hier in einem Satz im gleichen Maße gegen Schwarze und Juden. Sie werden beide in dem „Anderen“ zusammengefasst, das außerhalb der eigenen, hier weißen, Erfahrungs- und Lebenswelt liegt, das ohne Unterschiede auf Grundlage einer anderen Hautfarbe oder Religion diskriminiert werden kann.

Wenn auch solche engen Verbindungen, wie oben beschrieben, zwischen den beiden inneren Kreisen bestehen, so finden sich doch Situationen, in denen es zur Abschottung einer einzelnen Gruppe kommt. Itke etwa macht schon früh im Roman auf die selbstgewählte Isolation der Juden aufmerksam. Sie beschreibt Juden als „Klumpen im

amerikanischen Schmelztiegel, Fremdklumpen, von der brodelnden Masse abgestoßen, sich selbst absondernd, zusammenhaltend mit dem seltsamen Stolz des Fremden, der von Angst kaum zu unterscheiden ist“ (20). Die Absonderung liegt demnach nicht nur in der Ablehnung durch die Außenwelt begründet. Weitere Ursachen sind, wie schon erwähnt, die der jüdischen Kultur inhärente Neigung zur Absonderung, aber auch ein freiwilliger Rückzug aus Furcht vor dem Fremden. Im Falle der Mutter zeigt sich ein zusätzliches Motiv: „Kann aber dafür, was sie denkt, wie sie denkt. Vielleicht auch nicht. Juden, denkt sie, sind auserwählt. Weiße sind Volk. Christen sind Goyim. Neger sind Kunden, muß man nett sein zu. Mammawertskala“ (231). Sie demonstriert hier ein auf ihrer Gruppenzugehörigkeit basierendes Überlegenheitsdenken, ohne zu beachten, daß ein ähnliches Denken innerhalb der deutschen Bevölkerung für die Verfolgung ihrer eigenen Gruppe mitverantwortlich war. Itke macht die Mutter daraufhin auf den Widerspruch aufmerksam: „Ein Mensch ist ein Mensch. Ihr macht ja selber die Unterschiede, die ihr den Nicht-Juden nicht gönnt! Für die ihr den Nicht-Juden des Antisemitismus bezichtigt!“ (62). Ebenso wendet sie sich gegen die abschätzigen Bezeichnungen, welche Juden für Nichtjuden, aber auch Weiße für Afroamerikaner verwenden: „Goi ist ein häßliches Wort, so ungefähr wie ‚Nigger‘, nur daß es nicht eine Minorität, sondern fast die ganze Menschheit betrifft. Warum sagt ihr ‚Goi‘? Warum sagt ihr nicht immer ‚Nicht-Jude‘?“ (63). Auch wenn sie hier einen qualitativen Unterschied zwischen der Diskriminierung gegen eine Minderheit auf der einen und gegen eine Mehrheit auf der anderen Seite macht, so betont sie doch, wie die Einstellung ihrer Eltern jener der weißen Bevölkerung ähnelt. Gleichzeitig stellt sie auch eine Änderung dieser Überzeugungen, zumindest innerhalb der jüdischen Gemeinde, in Aussicht: „Schlug sie stellvertretend für die ganze Itkegeneration, die die erste war in diesen freien demokratischen Vereinigten Staaten; schlug die stellvertretenden letzten der Generation im alt-autoritären-versklavten-uneinigen-sich-befehlenden-Europa [. . .]“ (63). Es besteht somit Hoffnung, daß eine neue Generation die jüdische Diaspora vom Anspruch der moralischen Überlegenheit befreien und dadurch eine Öffnung herbeiführen werde.

Daß man von einer Öffnung, ob nun zu den Schwarzen oder den nichtjüdischen Weißen hin, aber noch weit entfernt ist, macht eine andere Szene deutlich. Hier zeigt sich, wie innerhalb der jüdischen Gemeinde Sorge getragen wird, daß die Kontakte zu den beiden äußeren Kreisen selbst im Tod nicht über das Notwendigste hinausgehen:

Der Arbeiterverein hat eine Begräbnisversicherung, damit die Mitglieder unter ihresgleichen begraben werden. Eine Schule, damit ihre Kinderläch unter ihresgleichen Freunde finden, unter ihresgleichen heiraten. Vor allem das. Vor allem, daß der jüdische Bocher das jüdische Mädle nimmt. (20)

Dieser Zwang zur Heirat unter Juden wird gleich darauf in den Worten von Itkes Eltern wiederholt: „Oi, Itkele, a Schuot un a Schande is zi nemmen a Goi! Abi nicht ka Goi! Abi nicht ka Schicksel!“ (20). Die jüdische Gemeinde, wie sie von Lander dargestellt wird, lehnt eine Öffnung nach außen durch Heirat ab, wobei man hier beachten muß, daß vor allem Mitglieder der christlichen weißen Bevölkerungsschicht kaum anders reagieren würden. Bei der Einstellung zur Ehe zeigt sich ein weiterer Unterschied zwischen beiden Gruppen. Während die schwarze Gemeinde uneheliche Lebensgemeinschaften durchaus toleriert, wird Liebe in der jüdischen Umgebung automatisch mit Ehe gleichgesetzt, wie Jimmie Lee im Gespräch mit Itke klarmacht: „Du bist so komisch. Ich sage: lieben, und du verstehst heiraten. Bleibst doch eine Weiße. Herrjesus“ (156). Die selbstgewählte Abgrenzung läßt sich aber auch auf Seiten der Schwarzen bemerken, wenn sich Juden und Schwarze außerhalb Tattes Laden begegnen:

[Itkes Mutter] wartete auf dem Bürgersteig unter den wartenden Negern, die überrascht still wurden, als sie hinüber kam, die sie begrüßten, aber sich nicht mit ihr unterhielten, die sogar etwas von ihr abrückten; denn ungewohnt war es gewiß, wenn nicht einmalig, daß Mamma draußen auf dem Bürgersteig unter den wartenden Negern auf die Straßenbahn wartete. (168)

Sobald sich die Mutter aus ihrem eigenen Kreis, dem Laden, hinausbegibt, wird sie wie eine Außenseiterin behandelt. Das Misstrauen gegen Nichtschwarze im Allgemeinen, also auch gegen Juden, welches hier bereits eine Rolle spielt, wird von Brother Wilson deutlich hervorgehoben:

Die jungen sind auch mißtrauisch. Zunächst einmal denken sie sich, wieso setzt der sich für mich ein? Er ist weiß, hat keine Probleme, jedenfalls nicht meine. Meine versteht er nicht, kann sie nicht verstehen, auch wenn er wollte; will aber nicht, oder wenn,

dann doch nur für seinen eigenen Vorteil und nicht etwas für meinen. Also wieder Ausbeutung. Nur noch gemeiner. (207)

Aufgrund der mit den Weißen gemachten Erfahrungen befinden sie sich hier in einer Zwickmühle: sollen sie die Hilfe annehmen und dann eventuell betrogen werden oder die Hilfe ausschlagen und eine wichtige Chance verpassen? Da sie die Motive der Weißen nicht verstehen, tendieren sie dazu, auf Unterstützung zu verzichten. Eine ebenso zwiespältige Haltung läßt sich in der Einstellung zu ihrem Heimatland feststellen. Hierzu soll nochmals Brother Wilson erwähnt werden:

Es ist nicht mein *Land*. Mein *Vaterland* ist es. Hat mich geprägt, zufällig, mich ernährt, wenn du willst, kläglich, aber ernährt, solange ich unmündig war. Mein Vaterland wird's auch bleiben; mich unmündig halten, solange ich lebe. Ich komme hier nie zur Volljährigkeit, und die ist Voraussetzung für die menschenwürdige Wahl einer Heimat. (201, meine Betonungen)

Sein *Vaterland* erlaubt ihm zwar die physische Existenz, eine freie Entfaltung und Entwicklung seiner Persönlichkeit wird aber durch den quasi patriarchalischen, von den Weißen repräsentierten Staat verhindert.

Noch stärker als bei den Jungen wird bei der älteren Generation dann auch offensichtlich, wie ihr Verhalten gegenüber Weißen im allgemeinen immer noch durch das in den vorigen Jahrhunderten, während der Sklaverei geprägte und bis in die Erzählgegenwart bewahrte Schema des gebietenden Weißen und des untergebenen schwarzen Sklaven geprägt ist. Mrs. Stevens etwa, eine schwarze Nachbarin, weigert sich anfangs, die Wohnung der Familie Kovsky zu betreten: „Aber ich geh' nicht in keine weiße Wohnungen wie das junge Volk diese Zeiten, bloß weil sie haben nicht kein' Sinn für was richtig ist und nicht“ (46). Ein ähnliches Verhalten legt auch Ruth, die neue schwarze Haushälterin, an den Tag. Sie, die sonst als sehr resolute Person beschrieben wird, ist plötzlich unfähig, Itke eine Bitte auszuschlagen: „Du bist wohl von Sinnen, hätte Jimmie Lee gesagt: Hoo! Katz' ist mit dein'm Gehirn davongelaufen, hätte Jimmie Lee gesagt. Aber Ruth. Sagt einer Weißen, der Tochter ihres Herrn nicht ‚nein‘“ (179). Wieder liegt es an der jungen Generation, welche in eine Zeit des beginnenden Umbruchs hineingeboren wurde, die althergebrachten Zustände zu ändern.

Daß diese Zustände nicht auf ewige Zeiten festgeschrieben sind, zeigt sich, als Tattes Laden nach dem Tod eines schwarzen Mädchens geplündert wird. Nach dem Hochkochen der Emotionen richtet sich die Wut der Viertelbewohner gegen alle, die sie nicht ihrem eigenen Kreis zurechnen, das heißt hier Juden, aber auch hellhäutige Angehörige der schwarzen gehobenen Gesellschaftsschicht. Itke beschreibt in dieser Szene die Verwandlung der Angreifer und zeigt, wie verletzlich das Verhältnis zwischen den beiden beteiligten Gruppen ist: „In Kovskys Krom wild und verzerrte Gesichter der Kunden, die Kovsky seit Jahren gekannt. [...] Es waren zu hören ohrschmerzende Stimmen von Einst-Klarinetten in schrillum Diskord“ (252). Die zuvor schon einmal beschriebene Harmonie bricht hier für kurze Zeit, wieder durch Einwirkung der weißen Außenseiter, völlig zusammen. Nur die der jüdischen Familie am nächsten stehenden Afroamerikaner halten in dieser Situation zu ihnen, wie sich etwa Sam schützend vor Itke stellt. Nach dem Abklingen der von der Außenwelt ausgelösten Unruhen kehrt man dann wieder zum alltäglichen Leben zurück, und schwarze Kunden helfen bei der Reparatur des Ladens.

Wenn man das komplexe Verhältnis der beiden inneren Kreise zueinander und ihre Haltung dem Außenkreis gegenüber genauer analysiert, kommt man nicht umhin, die von den verschiedenen Charakteren verwendeten in Betracht zu ziehen. Interessant ist hier, daß der Gebrauch einer Sprache nicht nur zwischen den einzelnen Gruppen trennt, sondern es bestehen auch Unterschiede innerhalb einer einzelnen Gruppe. Itkes Eltern etwa sprechen nur Jiddisch, welches allerdings schon durch den langen Aufenthalt in den USA geprägt ist und vereinzelt englische Wörter enthält. Für einige der afroamerikanischen Kunden wählte Lander eine Sprache, die grammatikalische Besonderheiten der afroamerikanischen Mundart, wie etwa doppelte Verneinungen, im Deutschen wiedergibt. Auf der anderen Seite gibt es Charaktere in beiden Kreisen, wie Brother Wilson und Itke, die zwar die jeweiligen Sprachvarianten verstehen, im Gespräch aber immer auf die Standardsprache zurückgreifen. Tobe Levin schreibt zur Bedeutung dieser Multilingualität für Itke: „Because she lives in the black community, she perceives her locale not as polarized but as indefinite if measured by the impossibility of communicating in a single tongue“ (255). Ein Fremder in diesem Milieu, der auf nur eine Sprache beschränkt ist, wie etwa ihr Vetter Sonny, muß zwangsläufig bei den meisten seiner Kommunikationsversuche scheitern: „Steht im Freitagladen und tut so, als ob er mithilft. Versteht kaum einen Ton davon, wie die Neger die

Wörter aussprechen“ (195). Durch die Interaktion der Personen interagieren auch ihre Sprachen und beeinflussen sich gegenseitig:

[...] counter to the actual southern city supposedly segregated into distinct cultural and linguistic entities, textual Atlanta appears to be ceaselessly changing, and the groups to which stereotypes most easily apply—the blacks, the Jews— influence one another, changing each other in a process without end. (Levin 255)

Itke weist mehrfach auf diese Einflüsse der verschiedenen Sprachen aufeinander hin, als sie ihren Vater auf englische Einflüsse in seinem Jiddisch aufmerksam macht: „Warum sagst du denn ‚Letter‘ und nicht ‚Brief‘? Sprichst du Jiddisch oder sprichst du Englisch? Mir ist's gleich. Ich verstehe ja beide. Aber— man kann nur eine Sprache auf ein Mal sprechen“ (91). Gleichzeitig muß sie jedoch dasselbe Phänomen in ihrer eigenen Sprache feststellen: „Schon setzte sich in meinem Englisch eine Wendung fest, die dem Neger-Dialekt eigentümlich war, die meine Sprache in dem selben Maße verhäßlichte, wie sie dem Dialekt Farbe gab“ (90). Aufgrund des engen Kontaktes zwischen den beiden Gruppen ist es nur schwer möglich, die in anderen Bereichen praktizierte Abschottung auch auf dem Gebiet der Sprache aufrecht zu erhalten. Auch die weißamerikanische Kultur ist vor solchen Einflüssen nicht sicher. Als Beispiel soll hier die Szene dienen, in der die Familie Kovsky am Sonntagmorgen im Bett liegt und Tatte aus einem Comicheft vorliest: „Asoi sogt dos Mädele mit die kirze Röckele: ‚Neen! Groiße, starke Phantom, varnicht see alle nicht. Ich hob eenen lieb!‘“ (39). Indem er die im Englisch der weißen Mehrheit geschriebenen Comictexte ins Jiddische überträgt, nimmt er einen zentralen Teil der amerikanischen Populärkultur für die jüdische Kultur in Anspruch. Die Minderheit versucht somit, sich kulturelle Ikonen der Mehrheit anzueignen und an die eigenen Anforderungen anzupassen. Die Sprache der Afroamerikaner zeigt sich ebenfalls den Einflüssen des Jiddischen gegenüber offen, wie Tatte und Tessie, eine schwarze Kundin, demonstrieren:

Oh, Tessie hat es aber gehört: „George ist nicht keine Beheeme!“ Sie kennt alle hebräischen Wörter, mit denen Tatte täglich den Laden, den Hintergarten, die umliegenden Bürgersteige und das Telefon speist. Tatte sagte ihr, er käme niemals darauf, George

eine Beheeme zu heißen, wenn er nicht immer wieder Tessie ihn so heißen hörte, laut und klar von ihrer Veranda und über den Damm her. (30)

Der von Tessie gesprochene Satz demonstriert durch das jiddische Wort und die doppelte Negation den Einfluss, welchen die beiden inneren Kreise auf die Sprache des Außenkreises ausüben. Der Hinweis auf Tessies häufigen Gebrauch jiddischer Wörter zeigt, daß das Jiddische bereits einen Platz im aktiven Wortschatz der afroamerikanischen Gemeinde gefunden hat, ihre eigene Sprache also beeinflusst und nicht nur passiv wahrgenommen wird.

Manchmal kommt es auch vor, daß der Import fremder Elemente in die eigene Sprache nicht völlig fehlerfrei abläuft, was dann zur Diskussion der Charaktere über ihre Sprache, einen Diskurs über den Diskurs, führt. Als Beispiel soll hier ein Dialog zwischen Itkes Eltern und der Kundin Aunt Bell erwähnt werden:

„Hännele, we sennen do di ‚Tumtacks‘ [. . .].“ Aunt Bell erreichte mühelos das hohe C. „Gottchen, Kovky, wie lange hab'n ihr schon gewesen in diesem Land? Werd' nicht nie lernen, wie man Englisch redt. Das sind ‚thumbtacks‘!, TH!“ Hännelemammelepiccoloflöte stieg [. . .] heraus mit der festen Absicht, nicht den gleichen Sprechfehler zu machen wie Tatte. Sprechfehler vor dem Orchester waren ihr äußerst peinlich. „Hier sennen sie doch, Max, die ‚thumbtacks‘.“ [. . .] Aunt Bell trillerte: „‚Thumbtacks‘! Mrs. Kovky, ma'am. ‚T‘!“ Tatte diregestikulierte: „‚Th' ahin un ‚T' aher! Wie lang' kimmsti aher zi mir in mein Krom arein un sagst ‚Kovky', hah? As ich heeß ‚Kovsky'!, ‚Sk'?. Amol werd ich dir lernen Polnisch!“ (73-74)

Interessant ist hier die Reaktion die Mutter. Nachdem sie erlebt hat, wie ihr Mann aufgrund eines Fehlers in seiner Sprache von der Umwelt zurechtgewiesen wurde, versucht sie den gleichen Fehler, den er gemacht hat, zu vermeiden, um sich nicht vor ihren Kunden zu blamieren. Stattdessen korrigiert sie ihren Mann zu sehr und erzielt den entgegengesetzten Effekt. Aunt Bell wiederum beachtet nicht, daß sie durch ihre Formulierung der Aussage „Werd' nicht nie lernen, wie man Englisch redt“ in den Augen der weißen Außenwelt selbst ihre eigene

Sprachkompetenz in Frage stellen würde. Ihre schwarze Umgebung würde den Satz zwar als richtig ansehen. Wenn man den Satz jedoch vor dem Hintergrund der von der weißen Mehrheit gesprochenen Sprachvariante aus betrachtet, müsste man ihn ebenfalls als falsch bezeichnen. Sogleich schlägt Tatte mit dem Hinweis auf Aunt Bells fehlerhafte Aussprache seines Namens zurück, um von seinem eigenen Fehler abzulenken.

Die Vermischung der verschiedenen Sprachformen führt dazu, daß die von den Weißen geforderte Segregation auf sprachlicher Ebene einerseits bis zu einem bestimmten Maße aufgehoben wird, wenn auch nur innerhalb der beiden Innenkreise: „Rather than segregation, Lander's novel advocates interaction; rather than some sort of linguistic purity, she stages a constant ‚bastardization‘ or ‚mongrelization‘ of languages“ (Paul 287). Andererseits kann Sprache die Grenzen zwischen den beiden Innenkreisen und dem weißen Außenkreis verstärken, so etwa, als Tatte einen Brief einer Regierungsbehörde erhält:

„A Sochen is Weh zi meine Jöhren! SAM! kimm aher! Bist di an Amerikan?“ Sam grüßte militärisch. Tatte gab ihm daraufhin das Blatt, meinte, es wäre in seiner Sprache verfaßt, er müsse es also verstehn, und möchte in Termini, die ein polnischer Jude versteht, erklären, was da steht. Sam übersah das Ganze mit einem Blick: „Hier steht, man muß seinen Arbeitern mehr Lohn geben.“ So meinte Tatte, das steht über „Arbeiter“, und was steht über faule Jungs, die den ganzen Tag hinten auf den Mehlsäcken schlafen? Sam gab mir das Ding. (125)

Das in der weißen Regierungssprache abgefaßte Schreiben muß für Tatte unverständlich bleiben, und er benötigt einen Übersetzer. Diese Aufgabe fällt schließlich seiner Tochter zu, die auch an anderer Stelle als Vermittlerin zwischen seiner und der weißen Welt auftreten muß. Tatte, der selbst von den Schwarzen als deren Kontaktperson zu den Weißen auftritt, wird gebeten, einen seiner Kunden aus dem Gefängnis auszulösen. Da er selbst versucht, sich von der Außenwelt fernzuhalten, schickt er seine Tochter unter einem Vorwand voraus, um den ersten Kontakt aufzunehmen:

Nun durfte ich die Polizei anrufen, um festzustellen, ob George überhaupt da sei. Schon eine solche Fernberührung war Tatte unangenehm. Dies verschleierte er mit der Begründung, es wäre

für den ersten Schritt besser, wenn einer anrief, der Englisch ohne Akzent und fehlerfrei sprach. Er wäre stolz auf meine sprachlichen Fähigkeiten. (88)

Sprache wird somit nicht nur zum Scheidepunkt zwischen Juden und Schwarzen auf der einen und nichtjüdischen Weißen auf der anderen Seite, sondern auch zwischen Itke und ihren Eltern:

Aber jene Montagereignisse der rissigen Welt spielten sich an den Tangenten zum zentralen Itkekreis ab, der seit Tattes Sprachschmeicheleiheuchelei SPRACHE hieß. SPRACHE, nun Itkezentrisch, wirbelte, kreierte, bohrte sich ein, fraß sich fest, fraß weiter, fraß im Itkezentrum die Narben wieder wund, die trügerisch Itkerisse bedeckten, und spie Vorwürfe aus, Vorwürfe gegen die Rechte der Berechtigten im Unrecht. (88-89)

Neben dem Eingeständnis, daß ihre Versuche, die Sprache von äußeren Einflüssen zu verschonen, gescheitert sind, bemerkt Itke auch immer mehr Sprünge in ihrem bisher idealisierten Elternbild und beginnt, sich von ihnen abzulösen— die „Sprachschmeicheleiheuchelei“ ihres Vaters ist nur einer der Auslöser für diese Entwicklung. Gleichzeitig sieht sie jedoch ein, daß sie als Heranwachsende selbst nicht frei von Widersprüchen ist. Dies zeigt sich etwa, als aufgrund des Krieges die Zuteilung von Lebensmitteln beschränkt wird. Itke, die sich hier betont als amerikanische Patriotin zeigt, kritisiert ihren Vater, da dieser die Quoten für verschiedene Lebensmittel umgeht und aufgrund eines Gefallens, den er dem Metzger des Viertels getan hat, mehr Fleisch erhält, als ihm den Bestimmungen nach eigentlich zustehen würde. Itke wirft ihm daraufhin vor, ein Krimineller zu sein:

„Du machst den schwarzen Markt mit!“ schallte meine Fingerzeigendestimme in den Tattewald hinein. „Du bist nicht besser als die Schlimmsten!“ Alles Blut stieg ihm in den Kopf, sein Blut und mein Blut, und er schilt aus dem Wald heraus, hat schon die Hand am Gürtel, an der Schnalle, tritt kleine Mutigmamma zwischen. (130)

Als jedoch ein alter Mann in den Laden kommt, der keine Marken für die benötigten Waren besitzt, läßt sie sich von ihrem Vater zu einem Verstoß gegen die Regeln überreden: „A alter Mann. Soll er sich erscht gehn

arimschlogen mit die Beheerden?’ Itke beging ein Vergehen gegen die patriotischen Ordnungsgesetze“ (138). Ein ähnliches Bild zeigt sich in der Betrachtung der elterlichen, insbesondere der väterlichen Religiosität. Sie kritisiert ihn sowohl für Verstöße gegen das Fastengebot und das Verbot, unkoscheres Fleisch zu essen als auch dafür, daß für ihn und die meisten Mitglieder nicht das Leben der Religion den Vorrang hat, sondern das Aufrechterhalten des religiösen Scheins, die nach außen zur Schau getragene Zugehörigkeit zu einer Religion, deren Gebote ihnen nichts mehr bedeuten. Aber auch hier fließt wieder Selbstkritik mit ein: „Und du Itkele, du, die du scheinheilig die Farce entlarvst? [...] Gehst um des Genusses willen streng gläubig in die Synagoge. Nein. Um des Jungen willen, der [...] Eliot heißt“ (172). Wenn sie diesem Vorwurf auch zurückweist, so muß sie doch einen anderen Beweggrund für ihre Synagogenbesuche eingestehen, und zwar eine Bewunderung für den Rabiner Epstein, den sie als idealisierten Gegenentwurf zu ihrem Vater beschreibt:

[...] das, was Tatte verschwommen vorschwebte, wenn er vom „gebildeten Menschen“ sprach. Und so uneinholbar weit von dem kleinen runden bauchigen Tatte [...] Epstein, der amerikanische Jude, assimiliert ohne den Verlust seines Judeseins, im Gegenteil, mit der Bestätigung dessen [...] eine Stütze der Gesellschaft. [...] ein Ozean entfernt von der klügeligen, schon klebrigen Zusammengehörigkeit der Kovskischen Mischpoche; der Ozean entfernt, der seinen Geburtsort von dem Tattes trennt. (173)

Neben Itkes Selbstkritik in Zusammenhang mit dieser Szene wird einer der zentralen Kritikpunkte Itkes an ihren Eltern deutlich: deren Furcht vor dem Verlust der jüdischen Identität und der daraus resultierende Unwille, sich stärker in die amerikanische Gesellschaft zu integrieren. Im Gegensatz zu Tatte ist dies dem Rabbiner gelungen, nicht zuletzt wegen seiner von Itke bewunderten Sprachkunst, die ihm einen ungehinderten Umgang mit der Weißen Außenwelt erlaubt.

Die Erlebnisse und Erfahrungen, welche Itke in diesem Sommer macht, wie etwa ihre Einsichten in die widersprüchliche Welt der Erwachsenen, initiieren Itkes Öffnungsprozess dem mittleren, dem schwarzen Kreis gegenüber. Ein Teil ihrer Abtrennung vom jüdischen Innenkreis besteht darin, daß sie sich entschließt, sich von ihrem jüdischen Glauben zu trennen und sich der religiösen Gemeinschaft anzuschließen, bei der auch Ruth Mitglied ist. In dem Gottesdienst, den sie mit Ruth

besucht, zeigt sich sowohl ihr spirituelles Erwachen als auch ihre sexuelle Reifung. Durch das Tanzen während des Gottesdienstes fühlt sie sich sexuell erregt: „Ich sah an meinem Pullover herunter und konnte durch die Wolle durch und durch den steifen Büstenhalter auch die Warzen sehen, wie sie hart waren, wie Jimmie Lees immer, wenn sie vom Tanzen erzählte“ (186). Kurz darauf wird dieser Punkt wiederholt, als sie eine Verbindung zwischen der sexuell aufgeladenen Atmosphäre in den Nachtlokalen und den Gottesdiensten herstellt: „Ruth geht da Kirchentanzen, Jimmie Lee geht Nachtlokaltanzen“ (189-90). Der bald darauf erfolgende erste sexuelle Kontakt mit Sonny fällt dann mit dem Verlust ihrer Unschuld auf anderem Gebiet zusammen. Paul schreibt dazu: „[We] witness her first sexual encounter with her cousin Sonny and a loss of innocence with regard to racism and the violence it triggers within Itke's urban geography“ (284). Sie ist nun bereit, die geistige Trennung von ihren Eltern zu vollziehen. Vor dem Laden ihres Vaters stehend sagt sie: „Ich bin auch gegangen. Stehe außen. Habe euch verlassen. Den Schritt getan, den trennenden. Den Riß in mir vollziehen lassen. [. . .] In jenen ehrbaren Gassen lebe ich nicht mehr, die du nachmalst, Tatte [. . .]“ (242). Wenig später deutet sie an, daß sich dieser Riss zwischen ihr und ihren Eltern möglicherweise schon vor langer Zeit ereignet hat: „du darfst nicht unruhig wirken, sonst merken sie dir was an, wenn sie dich gut kennen. Ich weiß nicht, wie gut sie dich kennen.“ Nicht gut. Nicht mehr gut. Noch nie gut vielleicht“ (246).

Itke bricht aus dem eigenen Kreis aus und öffnet sich für die schwarze Umgebung. Vor ihr war dies, neben dem Rabbi, noch einer weiteren weißen Figur gelungen: dem weißen Diskjockey in einem von Afroamerikanern besuchten Nachtlokal, von dem Jimmie Lee Itke vorschwärmt:

Der Diskjockey, der ist was! Weiß ist er, aber du würdest es nie raten, wen du *den* schwingen siehst. Mann, der holt sein Becken 'rum, wie der beste Neger, den ich je sah. [. . .] Rechne, er sieht nie mehr 'nen Weißen tanzen versuchen, seitdem er da bei uns arbeitet. [. . .] Und nun sind die still, die da immer sagten, warum wir 'n weißen Diskjockey haben. (131)

Ebenso wie Itke hat auch er sich durch seine Offenheit einer anderen Kultur gegenüber das Vertrauen und den Respekt der anderen Gruppe verdient und funktioniert somit als Mittler zwischen den Afroamerikanern und dem weißen Außenkreis, wie auch Itke als Vermittlerin auftritt, nur

eben in die entgegengesetzte Richtung.

Mit Blick auf die oben beschriebenen Beziehungen zwischen den drei Gruppen und Itkes besonderer Stellung in diesem System soll das von Lander eingeführte Drei-Kreis-System leicht modifiziert werden. Figuren wie der weiße Diskjockey, Rabbi Epstein, aber besonders Itke, lassen sich aufgrund ihrer Sonderstellung nicht mehr einem einzelnen Kreis zuordnen. Vielmehr stellen sie Brücken dar, welche die Grenzen zwischen den Kreisen überwinden. Ihnen gelingt es, durch ihre Kommunikationsfähigkeiten als Bindeglieder und Vermittler zwischen den einzelnen Gruppen zu dienen: Itke und der Rabbi zumeist durch verbale Kommunikation, der Diskjockey durch die Imitation der afroamerikanischen Tanzsprache.

Jeanette Lander hat mit ihrem ersten Roman *Ein Sommer in der Woche der Itke K.* ein lebhaftes und detailliertes Bild vom Zusammenleben zweier gesellschaftlicher Gruppen geschaffen. Sie zeigt Konflikte und Gefahrensituationen, welche aus der Koexistenz resultieren und bietet gleichzeitig mit Integrationsfiguren wie Itke Lösungen für diese Probleme an. Mit der Positionierung Itkes als Integrationsfigur findet sich dann schließlich noch eine letzte der zu Beginn erwähnten Parallelen zwischen Itke und ihrer Schöpferin. Jeanette Lander wurde anfangs von manchen Kritikern dafür kritisiert, daß sie ihre Bücher nicht in ihrer Muttersprache, sondern der „fremden“ deutschen Sprache schrieb. Indem sie mittlerweile als Schriftstellerin akzeptiert wurde, trägt sie zu einer zunehmenden Akzeptanz von Autoren bei, welche Deutsch erst als Fremdsprache erlernten. Zugleich zeigt sie durch die zahlreichen Wortschöpfungen und Sprachmischungen in ihrem Roman, welchen positiven Einfluss solche Autoren durch ihre kreativen Sprachgestaltung auf die neuere deutsche Literatur haben können.

University of Alberta

Anmerkungen

¹ Wenn man den Versuch unternimmt, den genauen Handlungszeitpunkt festzustellen, sieht man sich einigen Hürden gegenüber, da eine Untersuchung der Zeitreferenzen zu unterschiedlichen Ergebnissen führt. Der Boxkampf zwischen Joe Louis und Billy Conn fand am 18.6.1941 statt. Joe Louis' Alter zum Zeitpunkt des Kampfes wird von Lander mit 26 Jahren angegeben, auch wenn er schon 27 Jahre alt war (60). Auch weist der Radiomoderator auf Joe Louis' ersten Kampf gegen Max Schmeling hin, der 1936 ausgetragen wurde und für Louis mit einer Niederlage endete: „Der braune Bomber ist nur ein einziges Mal zu Boden gegangen, morgen genau vor acht Jahren in diesem gleichen Ring gegen Max Schmeling [. . .]“ (61). Diesen Angaben zufolge müsste sich die Handlung 1944 zutragen. Jeannette Lander erwähnt im Nachwort zu dem Roman, daß eine genauere Zeitangabe für den Roman auch nicht notwendig gewesen wäre:

Was jetzt vom Slumdasein und der Arbeitslosigkeit für Antrieb in die Bürgerrechtsbewegung kommt, kann man ökonomisch begründen und politisch erklären, aber welche Aggressionen gerade bei Schwarzamerikanern dadurch ausgelöst werden, kann man erst dann verstehen, wenn man diese Menschen so kennenlernt, wie sie dachten, empfanden, handelten, lebten, als die Unruhe anfang, die innere und die äußere. Um meinen Lesern dieses Verstehen zu ermöglichen, versuche ich hier das Leben dieser Menschen sinnlich erfahrbar zu machen. Also ist die Zeit, die ich darstelle, in den vierziger Jahren. (264)

Literaturverzeichnis

- Kraft, Helga und Dagmar C. G. Lorenz. Interview with Jeannette Lander. *German Quarterly* 73.2 (2000): 129-44.
- Lander, Jeannette. *E in Sommer in der Woche der Ike K*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1974.
- Levin, Tobe. „No Place for Identity: Jeannette Lander's Migrating Women's Aesthetic.“ *International Women's Writing, New Landscapes of Identity*. Hg. Anne E. Brown und Marjanne E. Goozè. Westport: Greenwood, 1995. 253-63.
- Paul, Heike. „Not 'On the Backs of Blacks'. U.S.-American (Im)Migration and Jewish Diaspora in the German-Language Writings of Jeannette Lander.“ *Multilingual America. Transnationalism, Ethnicity, and the Languages of American Literature*. Hg. Werner Sollors. New York: New York UP, 1998. 281-96.